
thomas druyen

ANGST IM PARADIES

In den letzten Monaten habe ich mit meinen Kollegen an einer Studie über die Veränderungsbereitschaft der Deutschen gearbeitet. Wir haben mit mehr als 2.000 Leuten gesprochen. Die sich jetzt schon abzeichnenden Ergebnisse sind wirklich spannend und absolut paradox. Subjektiv betrachtet, gibt es wohl keine Nation, die so reaktionsstark und krisenkompetent ist wie wir. Unglaublich, was wir alles aushalten können. Und vor allem, wenn die Krankheit, die Krise oder die Katastrophe eingetreten ist, dann laufen wir erst zur Hochform auf. Ob Scheidung, Tod oder Lähmung: In den Gesprächen haben wir bewundernd festgestellt, uns sollte man nie abschreiben.

Gleichzeitig aber sind wir wahrlich keine Meister der Veränderung oder der Innovation. Im Gegenteil. Wir wollen beharren, wir wollen bewahren, lieber die Verhältnisse etwas schlechter werden lassen als unübersichtliche Risiken eingehen. So kennen wir zum Beispiel seit über 40 Jahren die Folgen des demografischen Wandels. Aber wir haben wortreich und tatenarm der Überalterung und der Unterjüngung unserer Gesellschaft zugesehen. Jetzt staunen wir in Zeitlupe über die Digitalisierung und reden semi-kompetent von Disruption, Glasfaserkabeln und ratgebenden Kühlschränken. Dass das Digitale aber keine bloße Technologie ist, sondern eine neue Art des Denkens und Lebens, ist nur vereinzelt angekommen.

Das Rheinische Grundgesetz – „Es ist noch immer gut gegangen!“ – scheint sich als nationales Verhaltensmotto durchgesetzt zu haben. Die Interpretation der Realität ist viel wichtiger geworden als ihre Gestaltung. Die Wirklichkeit haben wir dem Schicksal überlassen und egal was kommt, das schaffen wir schon. So wird vor allem medial den Dingen hinterhergequatscht und ein verbales Klima erzeugt, das trennt, aufhetzt, abhängt und belobigt. Ganz ideologiefrei muss man zur Kenntnis nehmen, dass SPD, CDU/CSU und die mediale Zuspitzung maßgeblich der AfD erst den Boden der Aufmerksamkeit bereitet haben.

Schuldpingpong als Handlungsersatz und Interessendiktatur als Politik-, Unternehmens- und Lebensweltkultur haben die Zukunft in Zukünfte vertrieben, in denen sich jeder selbst der Nächste ist. Selbst mehr als zehn verlorene Prozentpunkte bei der Wahl werden nicht als Auftrag zur Veränderung verstanden, sondern eher als Bestätigung durch den harten Kern. Da kann ich nur sagen: therapieverdächtig. Unsere und viele andere Studien ergeben eindeutig, dass der weit überwiegende Teil unserer Bürger und Bürgerinnen mit ihrem eigenen Leben sehr zufrieden sind.

In Bezug auf die Zukunft verwandelt sich diese positive Einschätzung allerdings ins Gegenteil. Da sind dann Angst, Zweifel, Engstirnigkeit und die eigene Sicht der Dinge die emotionalen Wegweiser. Wir sollten uns daher viel mehr unserer Stärken und unserer Widerstandskraft bewusst werden. Die festgestellte Veränderungsaversion ignoriert unsere Zukunftskompetenz und lässt schon dunkle Wolken aufziehen, bevor der neue Tag angebrochen ist. _



PROF. DR. THOMAS DRUYEN ist Vorstand des Instituts für Vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie und Direktor des Instituts für Zukunftspsychologie und Zukunftsmanagement, beide an der Sigmund Freud Privatuniversität in Wien.